Die Rhone

Autor(en): **Budry, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **- (1938)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-778603

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

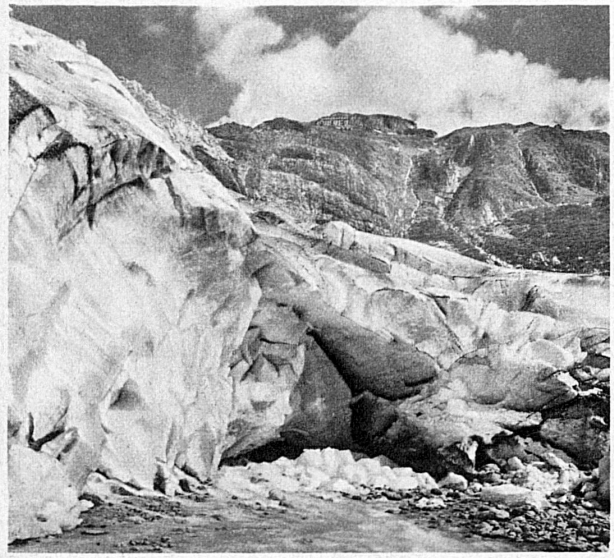
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

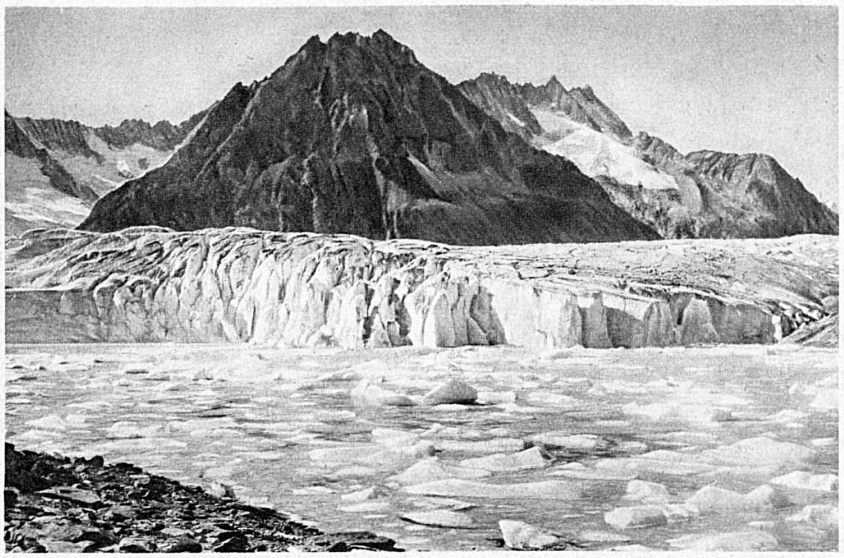
http://www.e-periodica.ch

Die Rhone

Von Paul Budry

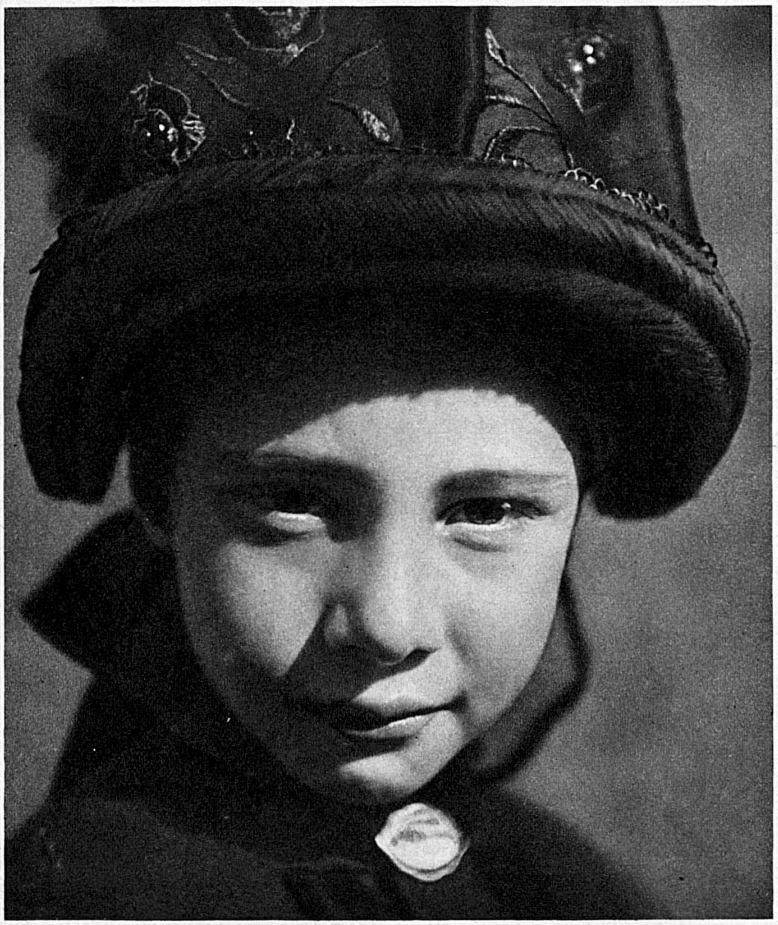


Am Fusse des Rhonegletschers, an der Quelle des Stroms



Der Märjelensee, ein kleiner Gletschersee am Rande des grössten Eisstroms der Alpen, des Grossen Aletschgletschers

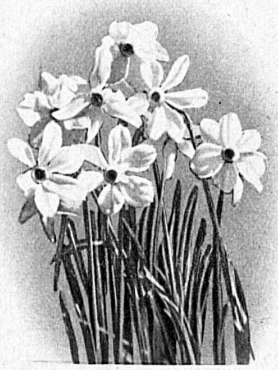
Elie Gagnebin, der verdiente Geologe der Universität Lausanne, hat C. F. Ramuz, dem Schöpfer unseres « Rhoneliedes », eine schmerzliche Enttäuschung bereitet, indem er feststellte, dass sich in der Voreiszeit die Rhone in den Rhein ergossen haben muss. Die Rhone in den Rhein, wer hätte das geglaubt ? Tartarins Béret auf dem Schwan von Lohengrin ! . . . Es war zum Glück nur eine Jugendsünde, welche die Gletschermühlen in Jahrmillionen schuldigst abgebüsst haben; denn als die ersten tierfellbedeckten Wesen, die man Menschen nennt, auf den lemanischen Moränen ihre Jagdrufe ausstiessen, da war das Übel schon behoben: der schwache Schlagbaum, der Halbmond zwischen Thonon und Lausanne, war durchbrochen und das Bett freigegeben für die neue, die wirkliche, die heutige Rhone. Gewiss stand auch irgendwo im Schöpfungsplan geschrieben, dass unserm Quellenland, welches das Meer erhält und nährt, ohne es zu kennen, als überreiche Entschädigung himmelstürmende Berge verliehen würden und — unter den völkerversöhnenden und völkertrennenden Wassern — neben dem germanischen und lateinischen, auch ein gallischer Strom.



Kleine Walliserin aus dem Lötschental in der Landestracht

Um ganz ehrlich zu reden, sei gleich bemerkt, dass sich diese Scheidung nicht ganz so übersichtlich und geschäftsklar vollzogen hat, nicht für die Rhone und nicht für den Rhein. Wohl hat uns die Vorsehung den Leman, dieses kleine Mittelmeer, geschenkt; aber wenn ich an schönen Sommerabenden den Salève besteige, der an das Vorgebirge erinnert, auf dem die liebeskranke Galatea verweilte, so bin auch ich vergrämt über die Felsensperre, die dem Fluss einen andern Weg gewiesen und nun verhindert hat, dass der Hafen von Paquis ein kleines Marseille und unser Genf der Anlegeplatz von Barkassen, von Schaluppen und Seglern mit Oel, Orangen und Kampfer geworden ist. Dass es anders kam, ist ein schwerwiegender Fehler und unverzeihlicher Irrtum der kosmischen Mächte, den es so bald als möglich gutzumachen gilt.

Die Rhone hat, mit andern Worten, ihre Versprechungen nicht voll und ganz gehalten, und wenn ihr Weg für uns auch der Weg der Sehnsucht bleibt, so ist er leider nicht der Weg der Schiffe. Und so ist unser Strom wohl ein Träger des Geistes geworden, aber kein Rücken für Güter, woraus als späte Nachwirkung jenes urzeitlichen Irrtums folgt, dass die Magnetnadel des Herzens beim schweizerischen Rhodanier sehr oft nach Marseille zeigt, diejenige des Interesses aber fast ebenso oft nach Norden. Die Geschichte ersinnt seltsame Sprünge und Arabesken. Vor nicht zu langer Zeit starb in einer alten Burg bei Orbe ein Ingenieur, der sich in den Kopf gesetzt hatte, das voreiszeitliche Bett der Rhone wieder herzustellen und die alte Verbindung durch einen Kanal zwischen Lausanne und Basel wieder aufzunehmen. Und so werden die rhodanischen Schweizer immer zwischen zwei Betten zu liegen kommen.



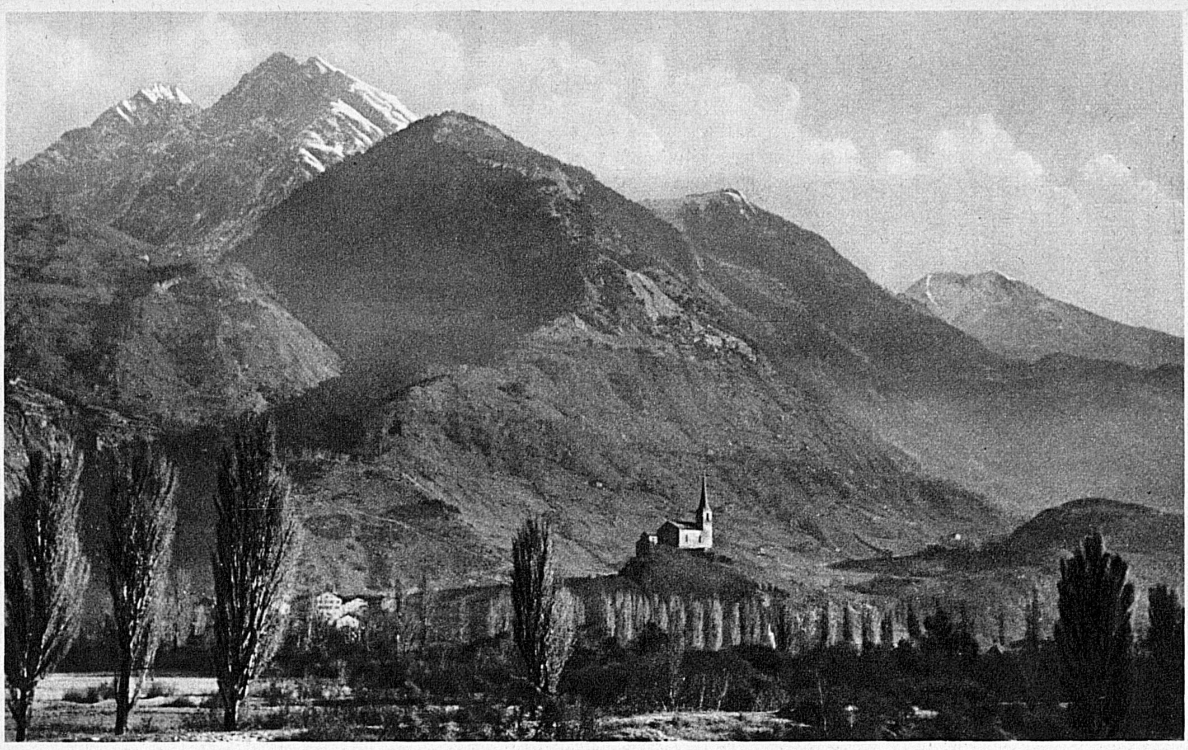
Narzissen, wie sie am Genfersee im Frühling in Millionen blühn

Schloss Châtelard bei Montreux am Genfersee. Gegenüber die Savoyerberge

Um einen weitern Irrtum zu beheben: die Flüsse fallen nicht hinab, sie steigen. Nur das Wasser fällt; doch alles, was befruchtet, geht ununterbrochen den Weg zur Quelle: die Dinge, die Formen, die Gedanken. Die Flüsse sind die grossen Befruchter, denen wir es danken, dass geschlossene Länder die vielfältigen Winde der Ebenen und Meere atmen dürfen. Und so kommt es, dass alles, was in der Nähe der grossen Wasserstrassen wächst und treibt, sich in seinem Wesen gleicht, ob es nun schweizerischen oder französischen Ursprungs sei. Betrachten wir einmal Cézannes Kartenspieler bis in die Bildung der Gesichter, der Schnurrbärte, der Blicke, der Hüte hinein — ihr Gebaren, ihre ganze Haltung; wir würden uns nicht wundern, wenn wir vernähmen, dass sie einer Walliser Weinstube zwischen Siders und Martigny entstammen. Es gibt einen rhodanischen Typus, eine Zugehörigkeit zur ausgedehnten Familie der Rhone, deren Reich sich von Marseille bis Brig und Gletsch erstreckt und das sich überall in reiner Schönheit offenbart, wo der Mensch alltägliche Zwiesprache mit der Erde hält, sich ihrem stillen Walten verbindet, den grossen Gesetzen des Flusses sich fügt. Stolz und schlicht, klar und wortkarg ist ihr Leben, sind ihre Häuser errichtet: im Rechteck, im Geviert, ohne Läden, ohne Schirmdach, mit runden Ziegeln und drei- und vierreihigen Backsteinen, die man « Genueserinnen » nennt. Oder aber es ist ein Dach aus grossblättrigen und schlecht geschnittenen Schieferplatten ... Rhodanisch ist auch die besondere Art, den frugalen Mahlzeiten mit viel Brot und ebensoviel Wein ehrfurchtsvoll zuzusprechen; eine besondere Art des Sprechens, bei der die Hände und der ganze Körper nicht unwichtiger sind als die Zunge, eine besondere Art des Sich-Kleidens — immer das Strassenkleid und nie jene blauen Mechaniker- und Arbeitskittel, welche die Männer sonstwo tragen; diese Sorgfalt im Nachlässigen; diese Freude an schwarzen Kleidern. All dies ist rhodanischer Adel, der sich zu sich selbst zurückneigt, selbst dort, wo er in fensterlosen Zimmern wohnt; vollendete Anmut der Frauen, hochgeschlossene Kleider, gebändigter Tanz. Gelassener und gespielter Ernst, aus dem sonniges Lachen und schäumender Aufruhr in jähem Wechsel hervorbrechen können. Ferner: diese Freude am Forum, an der Dorf- und Brunnenpolitik, am Disput und an der Vendetta.

Von der Quelle bis zur Mündung der Rhone — in der Schweiz wie in der Provence — entsprechen die Menschen Zug um Zug der Natur, antworten die Tambourmajoren von Arles den Trommelschlägern der bürgerlichen Fronen in den Reben von Siders. Die Kuhkämpfe von Leytron ähneln den Kuhritten der Crau. Lavendel, Safran und Ginster, die dort unten auf silbrigen Felsstufen wachsen, sind auch Alpenblumen, und der Wald von Finges ist nichts anderes als ein in die Felseinsamkeit verstossener Fichtenhain der Landschaft Var. Aber, wenn wir die Dinge wiederum von oben nach unten lesen und die Rhoneländer

Eine Waadtländerin in der Landestracht

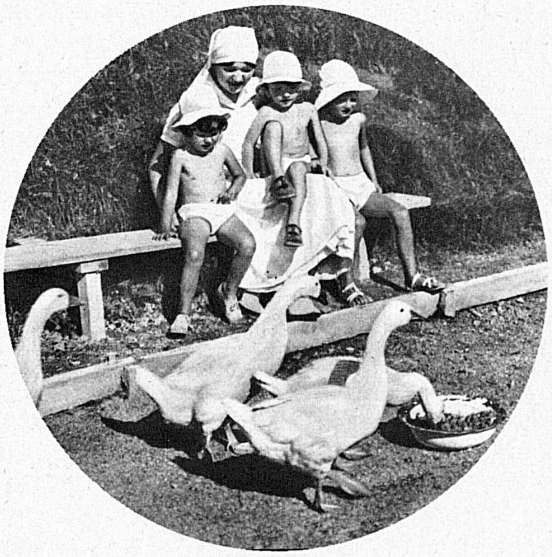


Raron im Wallis

Phot.: Brügger, Burkhardt, Darbellay, Gaberell, Krenn, Meylan, Photopress, Schildknecht

Segelschiffe auf dem Genfersee

mit dem Lauf der Seine und der Loire vergleichen, so überrascht auch hier der fallende Einfluss der Berge: die rauhen und mächtigen Winde, die allem Macht und Grösse geben: sie sind der Geist der Berge, den der Fluss in seinen Wellen meerwärts trägt.



Kinder in Leysin, dem berühmten Höhenkurort der französischen Schweiz, wo die Heliotherapie mit grossem Erfolg zur Anwendung gebracht wird